

A photograph of a dense forest with large, moss-covered tree trunks and hanging moss. A hiker with a red backpack is walking away on a path in the distance. The scene is vibrant with green moss and ferns.

# OLYMPIC- NATIONALPARK

Raue Küste, Regenwald  
und die Hurricane Ridge

# Olympic-Nationalpark



1



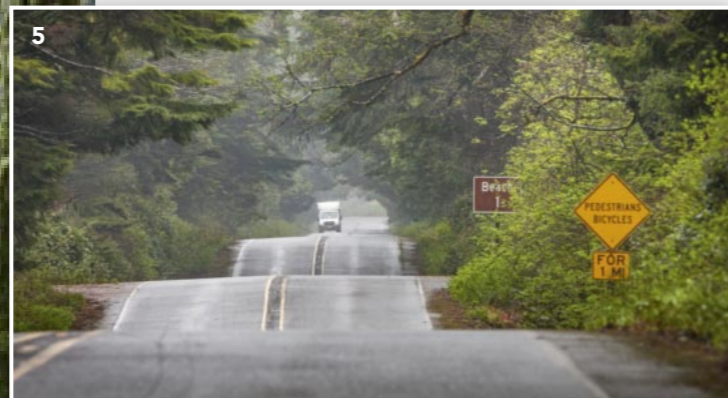
2



3



4



5



6

**1** Die Hurricane Ridge auf etwa 1.600 Metern Höhe macht ihrem Namen alle Ehre: Der Wind pfeift hier unablässig. **2** Ohne Schneeschuhe wäre ein Fortkommen auf der Hurricane Ridge sehr beschwerlich – man würde bis zu den Knien im Schnee versinken. **3** Am frühen Morgen sucht eine Wanderdrossel im Garten der Lake Quinault Lodge nach Regenwürmern. **4** Mystische Welt aus Baumriesen, Moosen und Farnen im Hoh-Regenwald. **5** Nicht viel los auf dem Highway 101, der an der 117 km langen Küste vorbeiführt, wo gerade einmal 20.000 Menschen leben. **6** Die Straße entlang des Sol Duc Rivers ist von Rot-Erlen gesäumt.

Der Olympic-Nationalpark im Nordwesten der USA beherbergt gleich drei Ökosysteme: Fast 2.500 Meter hohe Berge, die man auf Schneeschuhen durchwandern kann, zerklüftete Felsküsten, deren weite Strände und bunte Gezeitentümpel große und kleine Forscher anlocken, sowie den nördlichsten Regenwald der Welt, den Hoh Rain Forest, eine mystische Zauberwelt aus Moosen und bis zu hundert Meter hohen Bäumen, die wohl jeden Besucher in Staunen versetzt.

**A** Text und Fotos: Malte Clavin

uf dem Parkplatz des Hoh Rain Forest Visitor Center begrüßt mich Tommy Farris, Gründer und Geschäftsführer von Olympic Hiking Co., eines ortsansässigen Veranstalters, der geführte Wandertouren und Shuttleservices für Besucher des Olympic-Nationalparks anbietet. Der Hoh-Regenwald, den ich an diesem Tag gemeinsam mit ihm erkunden möchte, ist Teil des im Westen des US-Bundesstaates Washington gelegenen Schutzgebiets und zählt zu den wenigen gemäßigten Regenwäldern des Landes. Und passenderweise regnet es. Tommy lässt die Tropfen auf seine Handfläche fallen, blickt in den Himmel und meint lächelnd: „Du bist hier an einem der regenreichsten Orte der USA. Jedes Jahr fallen bei uns rund dreieinhalb Meter Regen.“ Während zum Beispiel das Ackerland im Nordosten Washingtons jährlich von nur 51 Zentimetern Regen benetzt wird, fallen gerade mal 65 Kilometer weiter westlich 350 bis 450 Zentimeter auf den dichten, tropfenden Dschungel aus Farnen und riesigen Fichten. Grund dafür sind die vom Pazifik kommenden, regenschweren Wolken, die der Wind die steilen Küstenhänge hinauf weht. Die plötzliche Höhe kühlt die feuchte Luft ab, lässt sie kondensieren und als Regen oder Schnee auf Gipfel und Wälder fallen.

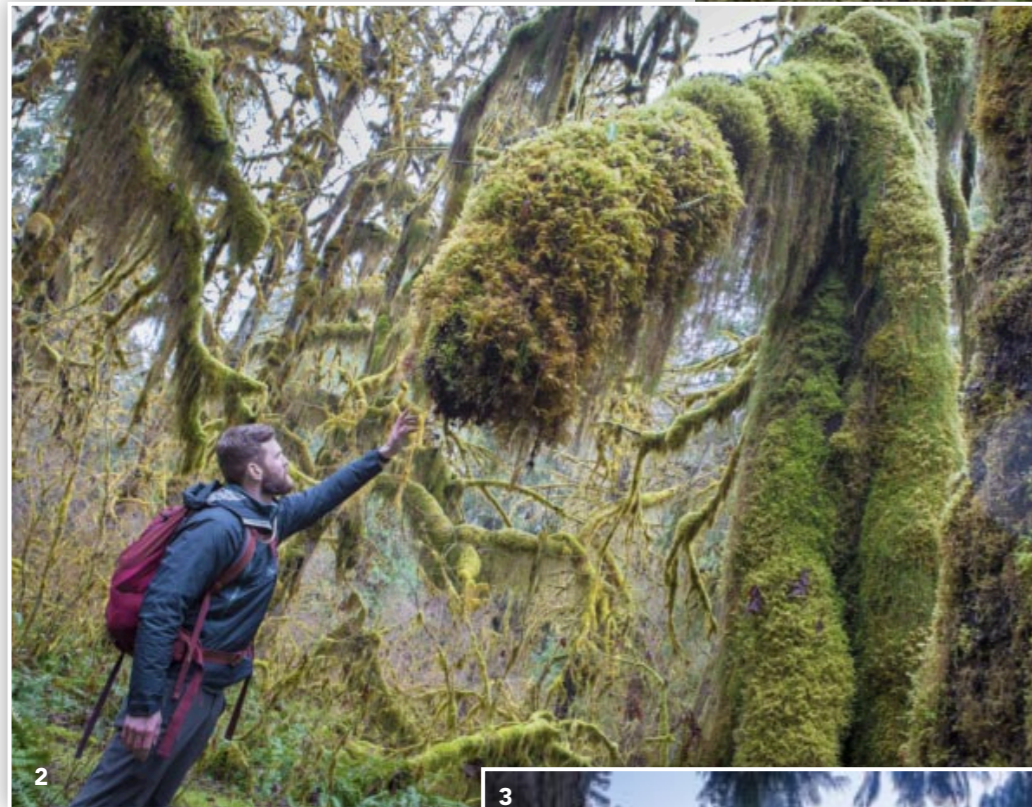
Die permanente Feuchtigkeit hat im Hoh-Regenwald eine mystische Zauberwelt kreiert. In der Nähe des Lake Quinault, im „Valley of the Rain Forest Giants“, dem Tal der Regenwaldriesen, führen Wanderwege zu den „Champions“, den größten lebenden Exemplaren ihrer Art. Nootka-Scheinzypressen, Riesen-Lebensbäume, Sitka-Fichten, Gewöhnliche Douglasien, Westamerikanische Hemlocktannen und Berg-Hemlocktannen wachsen hier in Rekordhöhen von bis zu hundert Metern. Einige von ihnen sind mehr als tausend Jahre alt.

Ich folge Tommy auf dem Lehrrundpfad „Hall of Mosses“. Bereits nach wenigen Metern staune ich über gigantische Bäume, die von Moosen und Epiphyten überwuchert sind. Am Boden bilden Farne und Sträucher eine dichte Vegetation. „Auf einem einzigen Baum finden wir oft sechs oder sieben verschiedene Moose. Sie leben mit den Bäumen in einer symbiotischen Gemeinschaft“, berichtet Tommy. Ein weißer Meisenhäher kreuzt unseren Weg, dann höre ich ein Piepsen gefolgt von einem kurzen Gurren. Welcher Vogel ist denn das? „Nein, das ist kein Vogel“, korrigiert mich Tommy lächelnd, „sondern ein Gelbes Fichtenstreifenhörnchen. Das sind sehr putzige Tierchen. Jetzt warnt es gerade vor Fressfeinden oder es grenzt sein Revier ab.“

Dann zeigt er auf einen am Boden liegenden, fast vermoderten Baumstamm, aus dem drei kräftige Stämme emporwachsen. „Das ist ein Ammenstamm. Wenn ein großer Baum fällt, kann er als Nährboden für neue Bäume dienen. Hemlocktannen etwa oder Sitka-Fichten können oft nicht genügend Nährstoffe aus dem Waldboden ziehen. Ein Ammenstamm bietet ihnen Mineralien, Feuchtigkeit und Wärme. Aber auch dort ist der Wettbewerb hart. Nur wenige Baumsämlinge überleben.“

Ich frage Tommy, wie er auf die Idee kam, Tourenanbieter zu werden. „Das war während meines Studiums in Seattle“, berichtet er. „Neun von zehn Kommilitonen, die wie ich Wirtschaftsprüfer werden wollten, waren

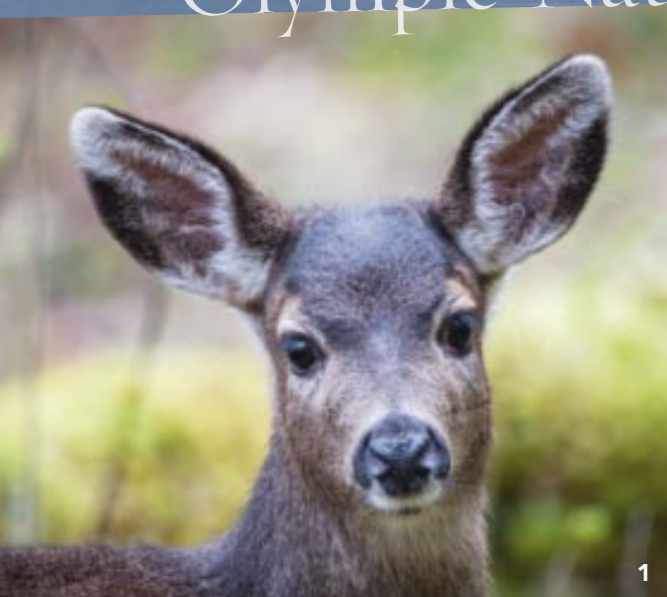
**1** Die unzähligen, fast vollständig von Moos überzogenen Bäume in den vielen einsamen Regenwäldern des Olympic-Nationalparks laden immer wieder zum Staunen und Verweilen ein. **2** Einige Baumgebilde beflügeln die Fantasie: Tommy Farris scheint sich einem riesigen „Moos-Hund“ nähern zu wollen. **3** In der Lake Quinault Lodge fühlt sich der Besucher wie auf einer Reise in die Vergangenheit. Die rustikale Lodge aus dem Jahr 1926 bietet in ihrer Lobby einen prächtigen Kamin, Schaukelstühle und tiefe Lederfauteuils. **4** Ein Diademhäher, der Wappenvogel von British Columbia, nahe des Elwha Rivers.



damals einer Umfrage zufolge noch nie im Olympic-Nationalpark, obwohl er so nah liegt – auch ich nicht. Das hat mich neugierig gemacht. Nach nur wenigen Besuchen stand mein Entschluss fest: Hier werde ich mich beruflich engagieren.“ Und jetzt, nach mehreren Jahren und sehr vielen Touren, wird es da nicht langsam langweilig? Tommy lächelt und antwortet nach einer kurzen Denkpause: „Der Olympic überrascht mich nicht mehr, aber er begeistert mich nach wie vor.“

Wir gehen ein Stück weiter, bleiben dann stehen, schweigen, lauschen. Nach ein paar Minuten wendet sich Tommy mir zu: „Was nur wenige wissen: Hier im Hoh-Regenwald hat man im Rahmen des Projekts „One Square Inch of Silence“ den wahrscheinlich ruhigsten Ort der Vereinigten Staaten gefunden. Er befindet sich etwa fünf Kilometer vom Besucherzentrum entfernt. Der genaue Standort ist durch einen kleinen, roten Stein auf einem moosbewachsenen Baumstamm gekennzeichnet.“

Ich finde so etwas einfach wunderbar. Abends recherchiere ich ein wenig zu dem Projekt „One Square Inch of Silence“, dessen Initiator Gordon Hempton Folgendes dazu schreibt: „Stille ist ein Teil unserer menschlichen Natur. Doch sie kann von den meisten Menschen nicht mehr gehört werden. Kühlschränke, Klimaanlage und Verkehrslärm sind allgegenwärtige Umgebungsgeräusche. Sie hindern uns, natürliche Umweltklänge wahrzunehmen. Aber wenn wir natürlicher Stille lauschen, fühlen wir uns mit dem Land, dem Augenblick und mit uns selbst verbunden. Stille ist nicht die Abwesenheit von etwas, Stille ist die Anwesenheit von allem.“



1

## Schnee auf der Hurricane Ridge

„In nur eine Stunde von ‚Sea level to ski level‘, von Meereshöhe bis auf Skihöhe in 1.600 Metern“, freut sich Bill Baccus, technischer Mitarbeiter des Olympic-Nationalparks, und drückt aufs Gaspedal seines Chevys. „Jetzt siehst du noch keinen Schnee, aber in knapp einer halben Stunde sind wir oben auf der Hurricane Ridge, da wird er uns ordentlich um die Ohren wehen“, verspricht mir Bill. Die 1958 eröffnete Hurricane Ridge Road, auf der wir unterwegs sind, ist auto- und menschenleer. Nur am Wochenende ist sie für den Publikumsverkehr geöffnet. Ein großer Vogel fliegt in Baumwipfelhöhe über die Straße. „Ein Weißkopfsaadler“, stellt Bill fest. „Ein Zeichen dafür, dass wir ganz in der Nähe des Pazifiks sind.“ Unser Ziel, die Hurricane Ridge, ist ein Gebirgskamm im Olympic-Nationalpark, ein beliebtes Ausflugsziel für Wanderer, Skifahrer und Snowboarder und neben dem Hoh-Regenwald einer der beiden meistbesuchten Orte hier.

„Aussicht auf die Olympic Mountains können wir bei dem Wetter allerdings vergessen“, klärt mich Bill auf. „Oben haben wir dicke Wolken und stürmische Böen. Na, mal sehen, ob wir bis zur Wettermessstation durchkommen.“ Auf der Höhe des Kamms angekommen, verstehe ich sofort, woher die Hurricane Ridge ihren Namen hat: Unablässig pfeift hier starker Wind, der heute zudem Schneeflocken transportiert. Sie peitschen mir ins Gesicht und fühlen sich an wie kleine, beißende Eiswürfel. Das Wetter in den Olympic Mountains ist unberechenbar. Als Besucher sollte man zu jeder Jahreszeit auf Schnee gefasst sein – zehn Meter davon fallen hier jedes Jahr. Wir schnallen die Schneeschuhe an und stapfen los zur Wetterstation, wo Bill ein Ersatzteil einbauen will.

Nach einigen Minuten befinden wir uns im Windschatten der Ridge. Jetzt ist auf einmal alles still. Bill und ich blicken auf die weit unter uns liegenden Wälder. „Neben Riesen-Lebensbäumen, Gewöhnlichen Douglasien und Küsten-Tannen stehen dort vor allem Westamerikanische Hemlocktannen. Hier oben wächst in erster Linie die Nootka-Scheinzypresse – bis jetzt. Durch den Klimawandel und die steigenden Temperaturen siedeln sich vermehrt die Bäume tieferer Lagen auch in der Höhe an. Und obwohl es gerade nicht den Anschein hat: Wir haben von Jahr zu Jahr weniger Schnee und mehr Regen.“

Bill weiß, wovon er spricht. Er arbeitet seit 35 Jahren für die Nationalparkverwaltung und wird ständig mit den Auswirkungen des Klimawandels konfrontiert. „An den Gletschern sieht man es am deutlichsten. Sie haben im Olympic-Nationalpark heute etwa 46 Prozent weniger Eisoberfläche als noch vor 35 Jahren, wobei die Eismasse um etwa 25 bis 30 Prozent abgenommen hat. Beim Blue Glacier wissen wir es genau. Seit 1988 schrumpfte er um 50 Meter.“

Nicht nur der Klimawandel setzt dem Nationalpark zu, manchmal sind es auch invasive Arten. Auf der Rückfahrt zum Besucherzentrum erzählt mir Bill eine Geschichte, die ich kaum glauben kann. „Uns machen ausgezeichnete Kletterer zu schaffen, die in 20 Minuten über 450 Höhenmeter überwinden. Nein, keine Menschen: Bergziegen!“ Die Tiere sind hier nicht heimisch und bei Begegnungen mit ihnen ist Vorsicht angesagt. Es gibt bestätigte Fälle, in denen Bergziegen Wanderer angegriffen haben – einer wurde sogar tödlich verletzt. Auch eine Grizzlybärin fiel bereits den spitzen Hörnern einer Bergziege zum Opfer.

Diese Vorfälle sind allerdings seltene Ausnahmen. Die Regel dagegen ist, dass die Bergziegen, seit sie in den 1920er-Jahren im Olympic-Nationalpark eingeführt wurden, der Vegetation ziemlichen Schaden zufügen. Und sie scheinen vom Salz, das sich in menschlichem Urin und Schweiß befindet, stark angezogen zu werden. Salz ist für sie in der Natur kaum zu finden, sie benötigen es aber für ihren Stoffwechsel. „Die Tiere führen nichts Böses im Schilde“, erklärt Bill, „sie holen sich halt, was sie brauchen. Das machen wir Menschen doch genauso.“ Zum Schutz von Wanderern und Vegetation ließ man daher 2018 etwa 300 Bergziegen mit Hubschraubern in den North-Cascades-Nationalpark abtransportieren. Dort sind sie heimisch und zuletzt selten geworden.

Schlechtwetterfronten, Gletscherschmelze, Ziegenärger – doch Bill scheint nichts davon zu entmutigen. „Der Olympic-Nationalpark ist einzigartig in seiner Vielfalt an Ökosystemen. In einer Stunde von plus 20 auf minus 5 Grad! Ich kann hier am selben Tag Ski fahren, mit dem Kajak auf dem Fluss paddeln und im Meer surfen. Wo gibt’s das sonst?“

## Die Renaturierung des Elwha River

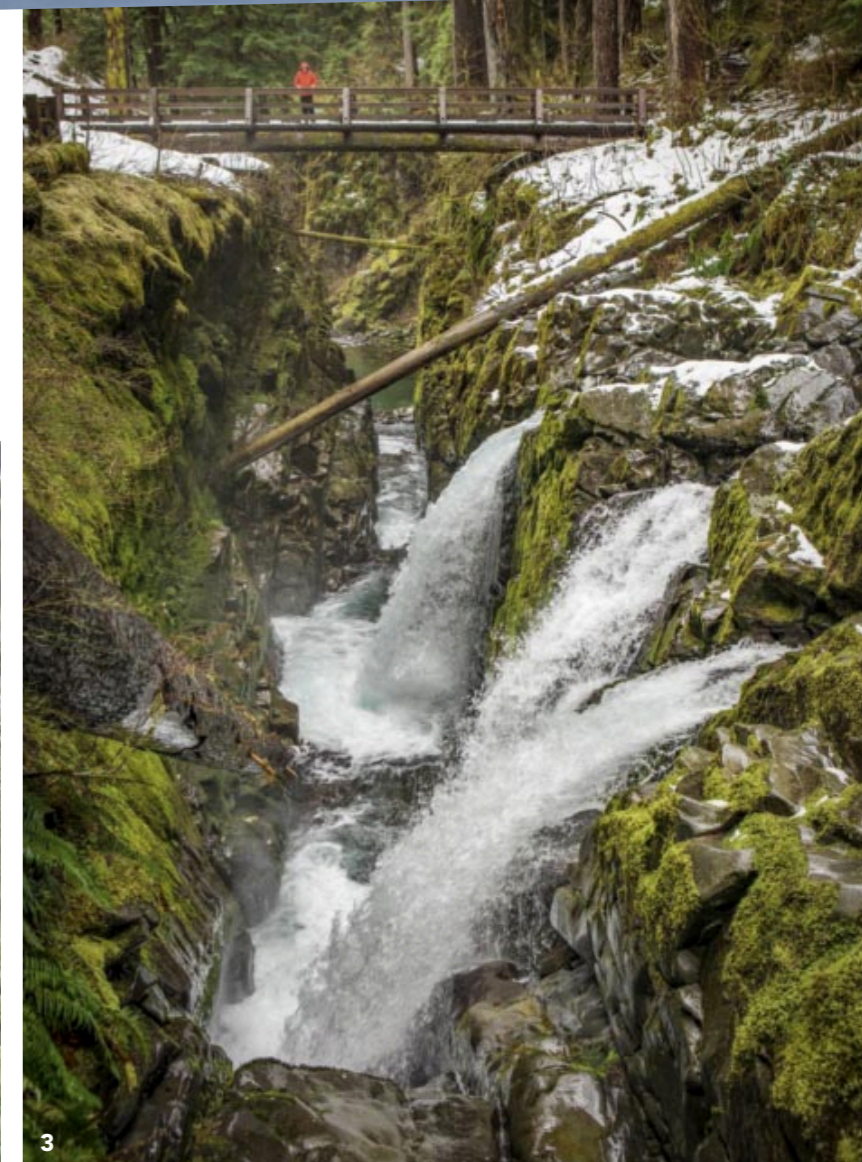
„MYSTRE“ steht auf dem Nummernschild von John Gussmans weißem Van. Es steht für Mister E, eine Abkürzung von Mister Elwha. Unter diesem Namen ist der Architekt, Dokumentarfilmer und Naturschützer John Gussman hier weithin bekannt, spätestens seitdem er den preisgekrönten Film „Return of the River“ über den bisher größten Rückbau eines Staudamms in den USA gedreht hat.

John zaubert zwei Elektroräder aus seinem Kofferraum und schon radeln wir flussaufwärts immer in Sichtweite des Elwha River. Kein Mensch weit und breit. „Mein Film ‚Return of the River‘ erzählt eine

1 Ein junger Wapiti-Hirsch blickt in nur wenigen Metern Entfernung aufmerksam in Richtung des Fotografen. 2 Es wird geschätzt, dass es im Olympic-Nationalpark mehr als hundert verschiedene Moosarten gibt. 3 Je nach Wassermenge teilen sich die Sol Duc Falls in bis zu vier Kanäle auf, die alle in einen engen, felsigen Canyon stürzen. 4 Keine Radweg für Ungeübte: Mit viel Geschick und Balance prescht Umweltschützer John Gussman durch große Pfützen. Der Autor schiebt sein Rad lieber außen herum. 5 Am Beaver Lake, auf dem Weg zur Nordwestspitze des Bundesstaates Washington.



2



3



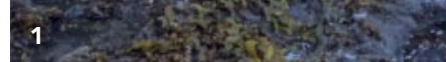
4



5



**1** Mit etwas Glück kann man am Rialto Beach hinter dem „Hole-in-the-Wall“  
Wale, Seelöwen und Otter im Meer erblicken. **2** Manche nennen sie „Knochen des Regenwaldes“: Diese Baumstämme am Ruby Beach wurden durch das Hochwasser der Flüsse aus dem Regenwald ins Meer gespült. **3** Eine Grüne Riesenanemone öffnet ihre Tentakeln ähnlich wie eine Blume ihre Blüten. **4** Die Sicht vom Cape Flattery, dem nordwestlichsten Punkt der zusammenhängenden USA. Von hier beobachteten die Vorfahren der indigenen Makah einst europäische Expeditionsschiffe auf der Suche nach der Nordwestpassage.



Geschichte der Hoffnung inmitten immer düsterer Umweltnachrichten“, sagt John. „Es ist die Erfolgsgeschichte einer ökologischen Wiederherstellung. Und eine Einladung, über verrückte Ideen nachzudenken.“

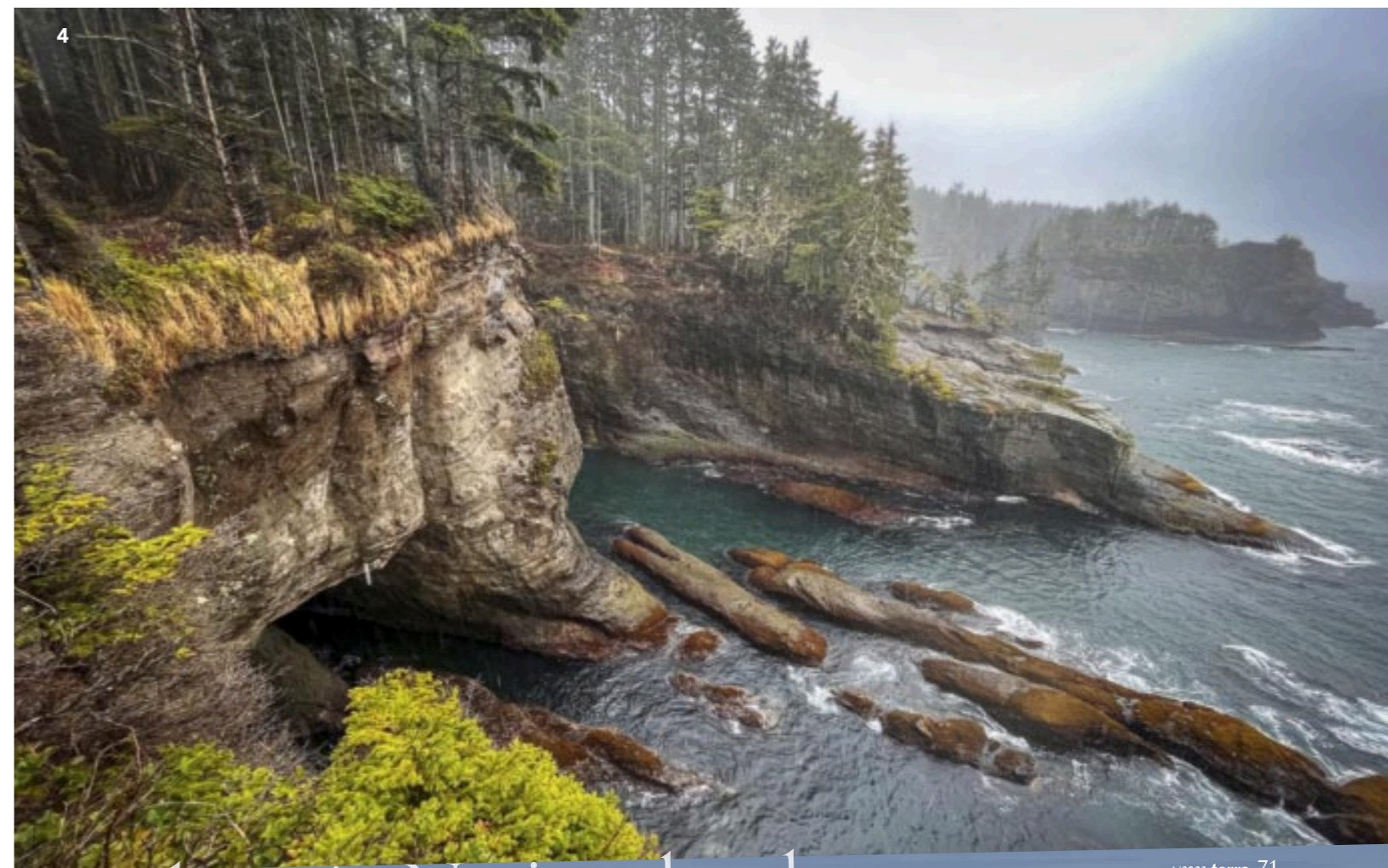
Vor rund hundert Jahren war Port Angeles im Mündungsgebiet des Elwha River eine prosperierende Küstenstadt mit Tiefwasserhafen. Das Einzige, was das Wirtschaftswachstum bremst, war das Fehlen einer zuverlässigen Stromquelle. Und so baute der Unternehmer Thomas Aldwell inmitten des 72 Kilometer langen Elwha River gleich zwei Dämme: 1910 den Elwha Dam und 1927 den Glines Canyon Dam. Nun lieferte die Wasserkraft billigen Strom für die Holzmühlen und Fabriken in Port Angeles. Doch gleichzeitig zerstörten die Dämme den Lebensraum Fluss, und so setzten sich Jahrzehnte später Naturschützer vehement für deren Entfernung ein. Unterstützung erhielten sie dabei von den Indianern des Lower Elwha Klallam Tribe, für die das Tal des Elwha River der mythologische Ursprungsort ihres Volkes ist. Die Proteste gegen die Naturverschandelung und Kulturmissachtung hatten Erfolg und 1992 verabschiedete der Kongress den „Elwha River Ecosystem and Fisheries Restoration Act“. Seit 2011 wurden beide Dämme nach und nach in einem dreijährigen Projekt abgerissen.

Mittlerweile sind John und ich an einem alten Campingplatz angekommen. „Der Elwha River verändert hin und wieder seinen Lauf. Dann bildet er neue Flussarme aus, so wie diesen hier.“ John deutet auf den neuen Strom direkt vor uns. „Er hat die Zufahrtsstraße durchbrochen und Teile vom Campingplatz weggespült.“ Jetzt verstehe ich, warum wir

fast alleine sind auf weiter Flur. Ideale Bedingungen für Tierbeobachtungen. Prompt erspähen wir auf einem Oregon-Ahornbaum einen blau gefiederten Diademhäger, den Wappenvogel der kanadischen Provinz British Columbia.

Eine Grauwasseramsel sucht im Wasser nach Insekten und Fliegenlarven, wobei sie mit ihren Flügeln Schwimm- und Tauchbewegungen vollführt. „Während der Massenwanderungen der Lachse fressen sie auch gerne deren Laich“, klärt John mich auf, während er auf den schiefergrau gefärbten, kleinen Vogel zeigt. „Ihre Rufe kann man anderthalb Kilometer weit hören, und ihr schöner Gesang kann bis zu zehn Minuten andauern. Außerdem sind die Tiere unglaublich kälteresistent! Am Polarkreis hat man schon Grauwasseramseln bei minus 50 Grad beobachtet.“

Unser Weg führt uns weiter an Rot-Erlen und großen Flächen gelb leuchtenden Amerikanischen Stinktierkohls vorbei. Nachdem wir eine knappe halbe Stunde geradelt sind, stehen wir an der Stelle, wo sich 85 Jahre lang die 64 Meter hohe Staumauer des Glines Canyon Dam erhob. „Du denkst vielleicht, dass es einfach ist, einen Staudamm zu entfernen,



# Olympic-Nationalpark



aber so ein Rückbau muss schrittweise und mit vielen Pausen geschehen. Nur dann kann der Fluss das Sediment aus dem Wasserbecken wieder sorgfältig dosiert in den Fluss hineinspülen und an der Flussmündung die erodierte Küste wiederaufbauen“, lerne ich von John. Man muss sich das mal vorstellen: Dieser Damm hat einst 50 Millionen Kubikmeter Wasser und darin 16 Millionen Kubikmeter Sediment gestaut. Das Sediment entspricht umgerechnet einem drei Kilometer hohen Fußballfeld. Hätte man die Staumauer einfach gesprengt, wären weite Teile der Flusslandschaft von einer Schlammlawine begraben worden. Wasser und Sediment wurden also nach und nach freigesetzt, während Freiwillige gleichzeitig über Jahre hinweg invasive, also nicht einheimische Arten entfernten und über 400.000 einheimische Pflanzen anpflanzten, um den ursprünglichen Bewuchs wiederherzustellen.

„Als der Damm noch stand“, berichtet John, „waren die im Elwha River lebenden fünf Arten des Pazifik-Lachses, darunter Rotlachs, Königslachs und der am häufigsten vorkommende Buckellachs, von 95 Prozent ihres historischen Lebensraums abgeschnitten. Bereits wenige Monate nach der Entfernung kämpften sie sich wieder die Stromschnellen hinauf zu ihren ursprünglichen Laichablageplätzen. Langfristig erwarten wir hier rund 400.000 laichende Lachse. Ihre Nachkommen werden bis zu zwei Jahre im Fluss leben, dann in den Ozean wandern und von dort zum Elwha River zurückkehren, um den Zyklus fortzusetzen.“

## Gezeitentümpel am Rialto Beach

Jacqueline Laverdure, Koordinatorin für Bildung und Öffentlichkeitsarbeit des Olympic Coast National Marine Sanctuary, kniet neben mir an einem Gezeitentümpel, umgeben von Seepocken, Seeanemonen und orangefarbenen Seesternen. Im Hintergrund erheben sich vorgelagerte Felseninseln aus den Wellen. Ruhig und einsam erstrecken sich die Küstenlinien des Olympic-Nationalparks vor unseren Augen. Regen und Nebel hüllen die schroffen Felsstrände in einen dunstigen Schleier und lassen sie so noch geheimnisvoller erscheinen.

Jetzt, um halb acht Uhr morgens, folge ich Jacqueline in meinen festen Wandertiefeln über die mit Algen übersäten Felsen, die das Meer nur bei Ebbe freigibt. Wenn sich das Wasser zurückzieht, sammelt sich hier in der sogenannten Flutzzone das Meerwasser in den Becken, Nischen und Spalten der Felsen. Diese Gezeitentümpel sind das Zuhause von zahlreichen farbenfrohen Pflanzen und meist wirbellosen Tieren. In der Spritzwasserzone hingegen schlagen die Wellen permanent gegen die Felsen. Dort fühlen

sich Strandschnecken und Gerippte Napfschnecken wohl, die sich an die Felsen klammern, um die feuchten Algen abzuweiden.

Wir bewegen uns vorsichtig weiter und versuchen mit jedem Schritt, nicht auf die großflächig verteilten Pazifischen Seepocken, Blättrigen Entenmuscheln oder Miesmuscheln zu treten. Immer wieder machen wir Halt, um in einen der zahllosen Tümpel zu blicken. Mit etwas Glück entdeckt man dort neben den häufig vorkommenden Grünen Riesenanemonen, Seeanemonen und Muscheln auch mal Groppen, lila Strandkrabben, Kalifornische Taschenkrebse, Dekorateurkrabben oder Einsiedlerkrebse. Jaqueline macht mich auf ein gerade mal zwei Zentimeter langes Lebewesen aufmerksam: „Schau mal, das ist eine Meeresassel. Die versteckt sich eigentlich gerne unter Algen. Die Tiere sind sehr stabil, man hat sie schon in Tiefen von über 900 Metern gefunden.“

Mein persönlicher Tümpel-Favorit ist aber ein Seestern namens *Pisaster ochraceus*. Seine fünf Arme können bis zu 25 Zentimeter lang werden, und er kann verschiedene Farben haben, von Rot, Orange und Braun bis Rosa oder Lila. Während viele andere Seesternarten nur etwa vier Jahre alt werden, erreicht *Pisaster ochraceus* ein Alter von bis zu zwanzig Jahren.

Auf dem Rückflug checke ich meine Handyfotos. Bei einem verweile ich länger. Es ist das Foto einer Inschrift, die ich im Besucherzentrum des Olympic-Nationalparks gesehen hatte. Sie wird Chief Seattle, einem Häuptling der Suquamish und Duwamish, zugeschrieben. Ihr Wortlaut: Wenn alle Tiere weg wären, würde der Mensch an einer großen Einsamkeit des Geistes sterben. Denn was auch immer den Tieren passiert, wird dem Menschen bald darauf passieren. Alle Dinge sind miteinander verbunden. ■



Malte Clavin arbeitet als Abenteuer-Journalist und Keynote-Speaker. Seine Arbeit widmet er mit Vorliebe Expeditionen zu abgelegenen, exotischen und extremen Destinationen sowie persönlichen Herausforderungen. Wer Lust hat auf abenteuerliche Events, Challenges, Reisen oder Expeditionen, kann sich auf [www.malteclavin.com/action](http://www.malteclavin.com/action) informieren.

# OLYMPIC-NP

## reiseinfos

### Anreise

Internationale Flüge landen auf dem Seattle International Airport. Lufthansa fliegt täglich von Frankfurt nach Seattle. Mit Zwischenstopp in Vancouver, Washington, Toronto oder Chicago, aber auch direkt. Der Direktflug dauert rund zehn Stunden. Mit einem Zwischenstopp liegen die Zeiten bei 13 bis 16 Stunden. Die meisten Besucher mieten bereits am Flughafen oder in Seattle einen Mietwagen, mit dem sie dann über die Tacoma Narrows Brücke oder per Fähre den Puget Sound in Richtung Olympic-Halbinsel überqueren.

### Einreise

Für die Einreise in die USA benötigt jeder Reisende aus Deutschland, Österreich und der Schweiz (auch jedes Kind!) einen Reisepass, der mindestens für die Dauer des Aufenthaltes gültig ist. Im Rahmen des Visa Waiver Programms ist zudem eine elektronische Einreiseerlaubnis erforderlich, die bis

spätestens 72 Stunden vor Antritt der Reise bei der ESTA (Electronic System for Travel Authorization) angefordert werden sollte und für beliebig viele Reisen (maximaler Aufenthalt: 90 Tage) in einem Zeitraum von zwei Jahren gilt. Reisende sind verpflichtet, Fingerabdrücke sowie ein digitales Passfoto abzugeben. Die einmalige Gebühr für die Online-Registrierung über ESTA beträgt 21 US-Dollar.

[www.esta-pro.org](http://www.esta-pro.org)  
<https://esta.cb.dhs.gov/>

### Klima & Reisezeit

Auf der Olympic-Halbinsel herrscht ein gemäßigtes Meeresklima mit angenehm warmen Sommern und milden, feuchten Wintern. Der Olympic-Nationalpark ist ganzjährig zu bereisen. Der Frühling ist besonders für Tierbeobachtungen zu empfehlen. Wer keinen Regen mag, sollte unbedingt im Sommer reisen. Der Herbst besticht mit seinen bunten Wäldern und den immer noch angenehmen Temperaturen.

Am regenreichsten ist der Winter, dann sind die Wasserfälle am eindrucksvollsten.



## Cider vom Bio-Bauernhof

„Obwohl wir hier im pazifischen Nordwesten ganz schön abgelegen sind, fühlen wir uns geehrt, an der Spitze der Bio-Bewegung des Bundesstaates Washington zu stehen. Und besonders an der, nennen wir es, Wiederbelebung des Apfelweins.“ Andrew Byers ist Geschäftsführer und oberster

Cider-Macher von **Finnriver**, einem Bio-Bauernhof mit Obstplantage, Cider-Manufaktur und Event-Location. Finnriver ist eine „US Certified B Corporation“, d. h. sie erfüllt hohe Standards hinsichtlich sozialer und ökologischer Leistung, Transparenz und Verantwortlichkeit.

Neben Andrew arbeiten hier im **Chimacum Valley** auf der nördlichen Olympic-Halbinsel je nach Saison 50 bis 60 Menschen auf einem Gebiet von 80 Hektar Biofeldern. Über zehn verschiedene Fruchtbaumarten wachsen hier. Jährlich werden 75 verschiedene Apfelsorten geerntet. Einige davon werden als Cider verarbeitet und landen in der Flasche im Verkauf oder im Fass im „Tap Room“, der farbenfrohen Schänke des Anwesens. Hier hat der Kenner Auswahl aus über 14 verschiedenen Apfelschaumweinen.

[www.finnriver.com](http://www.finnriver.com)



Der **Olympic-Nationalpark** liegt im westlichen Teil des US-Bundesstaates Washington auf der Olympic-Halbinsel und erstreckt sich über eine Fläche von 4.000 km<sup>2</sup>. Die Gründung geht auf das Jahr 1938 und

Franklin D. Roosevelt zurück. Seit 1981 ist er Teil des UNESCO-Weltnaturerbes. Der Park ist das ganze Jahr über geöffnet. Der Eintritt kostet pro Fahrzeug inklusive Insassen 30 US-Dollar. Motorradfahrer bezahlen 25 US-Dollar und Fußgänger oder Fahrradfahrer 15 US-Dollar. Der Eintrittspreis gilt für sieben aufeinanderfolgende Tage. Das **Olympic Park Visitor Center** in Port Angeles an der Mount Angeles Road 3002. Weitere Besucherzentren befinden sich in der Hurricane Ridge Area, beim Lake Crescent, in der Sol Duc, der Mora sowie der Kalaloch Area und im Quinalt Valley. Detaillierte und aktuelle Informationen bietet auch die Webseite des Olympic-NP: [www.nps.gov/oly/index.htm](http://www.nps.gov/oly/index.htm)

### Unterwegs im Park

Öffentliche Verkehrsmittel gibt es im Park nicht. 95 Prozent der Fläche sind Naturschutzgebiet. Auf 960 km langen Wanderwegen lässt sich der Park auf

Tagestouren individuell durchstreifen. Mehrtägige Rucksacktouren bedürfen einer speziellen Genehmigung (wilderness permits). Auskunft über Gebühren, Wanderkarten und Vorschriften erhält man im Wilderness Information Center (WIC) hinter dem Olympic National Park Visitor Center in Port Angeles.

### Übernachten

Wer nicht mit dem Wohnmobil reist findet in der Port Angeles als Ausgangspunkt zur Erkundung des Parks eine gute Auswahl an Hotels und Restaurants. In den verschiedenen Teilen des Nationalparks liegen mehrere Campingplätze, von denen die meisten das ganze Jahr über geöffnet sind. Strom und Duschen sind nicht auf allen Plätzen vorhanden. Trinkwasser, Toiletten, Tische und Feuerstellen gibt es dagegen fast immer. Reservierungen kann man über die Webseite des Nationalparks (siehe oben) vornehmen.